

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 33

Artikel: Erna, die schöne Krankenschwester : Lieben und Leiden einer edlen Dulderin. Teil 1
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

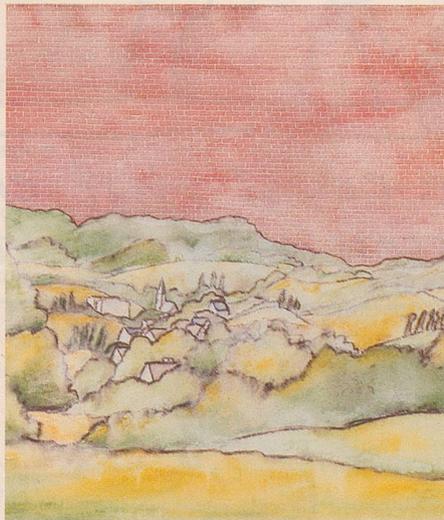
Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erna, die schöne Krankenschwester

(von Peter Stamm, Autor von
«Erna bei den Störfischern»)

1. TEIL



nun in Burg Wolfsschlucht», sagte eine sanfte Stimme, die sie für den Rest ihres Lebens hätte hören mögen, «sie müssen keine Angst mehr haben.» Und Erna spürte, wie die starken Arme, in denen sie gelegen hatte, sie sanft auf ihre schneenassen Bergschuhe zurückstellten. Noch taumelte sie angstgeschwächt, aber sie spürte schon, wie das keusche Blut wieder in ihre zierlichen Glieder zurückkehrte und ihren schönen Körper mit neuer Lebenskraft erfüllte.

«Wer sind Sie?» fragte Erna in das blendende Licht, und Tränen traten in ihre Augen, die so knapp einem fürchterlichen Todesfall entronnen waren.

«Ich bin Doktor Nordmann», sagte die Stimme, die Erna nun zu einem wie aus Stein gemeisselten Gesicht gehörig erkannte, «der schon in jungen Jahren berühmte Herzchirurg. Ich soll hier eine neue Stelle antreten und habe sie unterwegs dem stinkenden Schlund des Wolfes entrissen. Aber jetzt müssen Sie tapfer sein. Schon kommt das Empfangskomitee.»

Ja, da kamen sie alle, die Ärzte und Schwestern, um die Neuangekommenen tüchtig zu begrüßen. Bald war die rustikale Halle von fröhlichen Stimmen erfüllt, und jeder wollte der erste sein, der dem berühmten Doktor die Hand drückte oder die süsse Schwester in seine Arme schloss. «Nun, nun», machte sich da eine bärbeissige Stimme breit, «Ihr zerdrückt mir ja die zwei späten Gäste.» Und eine Gasse pflügend, trat Professor Enrico Raimondi, der Chefarzt der Klinik, auf Schwester Erna Ahlsen und Doktor Gunter Nordmann zu. Kräftig drückte er der beiden Hände und sagte: «Ich begrüße Sie ganz herzlich auf Burg Wolfsschlucht, der weltführenden Klinik für Fusspilz und eingewachsene Zehennägel. Möge Ihr Aufenthalt ein glücklicher sein.» Die letzten Worte gingen unter im Jubel der Menge. Alles lachte und war froh. Nur in einer dunkeln Ecke stand ein buckliger Mann mit gelbem Gesicht, der sich nicht freute. Es war der Pathologe, der Sektionschef, der Leichenschneider, Doktor Jérôme Speivogel, der das ausgelassene Treiben mit zusammengekniffenen Augen verfolgte.

Und dann verstummten plötzlich alle, und durch die Stille hörte man weit entfernt eine weiche Männerstimme. Ohne Instrumentalbegleitung klang ein leises Lied durch den draussen tosenden Sturm:

*Ach, dass Gott walt!
Wie ist es so kalt!
Möcht' einer erfrieren,
Das Leben verlieren.
Wie scharf geht der Wind,
Wie dauert mich das Kind!*

«Wer ist das?», fragte Doktor Nordmann aufs höchste erstaunt. Doch Professor Raimondi schüttelte nur erleichterten Angesichts den Kopf und sagte mit angstdurchbebter Stimme: «Ich habe nichts gehört.»

Seit Stunden irrte die schöne Krankenschwester Erna durch den Oberengadiner Hochwald. Bis Finstermünz hatte der Postbus sie gebracht, aber Friedel Lustig, der gute Geist der Klinik Wolfsschlucht, hatte nicht wie abgemacht dort gewartet. Da hatte der rege Krankennengel nicht lange gefackelt und den schweren Weg auf seine eigenen, fraulichen Schultern genommen. Die lustige Inzingerwirtin hatte ihr den Weg genau beschrieben. «Immer auf!», hatte die rührige Mitfünfzigerin gefrotzelt, «bis'd den Schmalzkogel siehst. Dann is'nimmer weit.»

Doch schwere Flocken senkten sich auf die schroffe Gebirgslandschaft, und es war nicht daran zu denken, den Schmalzkogel irgendwo zu sehen. Erna war froh, wenn sie ihre eigenen, zierlichen Füße noch sah, die sie bedächtig, aber ausdauernd in die flaumige Pulverdecke pflanzte. Süsser Schweiss rann von ihrer weissen Stirn, die kein böser Gedanke jemals durchquert hatte. Auch dieses Abenteuer, dachte sie, werde ich mit Gottes Hilfe tapfer bestehen, wie schon damals die Nacht im Zelt des geheimnisvollen Beduinen, wo ich meine Jungfräulichkeit nur mit äusserster Not rettete (siehe: «Erna bei den Beduinen»), oder die Durchschwimmung des Ärmelkanals mit zwei gebrochenen Beinen (siehe: «Erna auf hoher See»). Aber da hörte sie ein unheimliches Heulen. Dies ist nicht der Wind, dachte Erna.

Und wirklich: hinter der nächsten Tanne angekommen, starrte sie in die blutunterlaufenen Augen eines riesigen Wolfes, zwischen dessen messerscharfen Zähnen noch die Speisereste seines letzten Opfers klemmten. Sein stinkender Atem fuhr dampfend in Ernas schönes Gesicht, und mit letzter Kraft hauchte sie «Hülfe!» in die kalte Winternacht. Dann sank sie ohnmächtig hernieder.

Als sie ihre rehblauen Augen wieder öffnete, blendete sie ein Kronleuchter von nie gesehener Schönheit. «Sie sind